

Wie der Warenverkehr mit Ungarn in Gang kommen soll

Das schweizerisch-ungarische Abkommen über den Waren- und Zahlungsverkehr

Der Bundesrat genehmigte am Freitag die am 27. April 1946 unterzeichneten Vereinbarungen mit Ungarn. Diese schaffen die Grundlage für die Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen mit diesem Lande. Angesichts der immer noch prekären Transportverhältnisse und der großen Not in Ungarn wird dieses Land kaum in der Lage sein, schon sehr bald bedeutende Exporte nach der Schweiz vorzunehmen. Immerhin hat es uns in Aussicht gestellt, so rasch als möglich Wein, Geflügel, Eier, Konserven, Zichorienwurzeln, Bettfedern, Stroh, Heu, Woll, Weiden, Hanf, pharmazeutische Pflanzen, Radioröhren, Glühlampen usw. zu liefern. Um Ungarn nach Möglichkeit in seiner heutigen schwierigen Lage zu helfen und ihm zu gestatten, unverzüglich Bestellungen für die dringend benötigten Güter (Lebensmittel, Zuchtvieh, Maschinen, Chemikalien) zu vergeben, werden ihm vorübergehend Zahlungsverleichterungen gewährt. Das aufgestellte Programm für den Warenaustausch hat keinen abschließenden Charakter, so daß sowohl auf der Einfuhr- als auch auf der Ausfuhrseite größere als die vorgesehenen Mengen und andere als die aufgeführten Waren in Frage kommen, sofern es die Verhältnisse gestatten. Immerhin ist es noch nicht möglich, den traditionellen schweizerischen Export von Garnen und Geweben, Uhren, künstlichen Riechstoffen usw. wieder aufzunehmen.

Der Gegenwert sämtlicher Einfuhren ungarischer Waren ist bei der schweizerischen Nationalbank einzuzahlen. Die schweizerischen Exporteure haben auch

in Zukunft ihre Forderungen bei der schweizerischen Verrechnungsstelle anzumelden. Sie erhalten aber die Zahlungen, wie früher, durch Vermittlung von schweizerischen Banken. Private Kompensationsgeschäfte sind nicht vorgesehen. Die aus früheren Abkommen noch nicht entwickelten Transaktionen sollen raschmöglichst zur Liquidation gelangen.

Die ungarische Delegation hat die Erklärung abgegeben, daß die ungarische Regierung die schweizerischen Finanzforderungen grundsätzlich anerkenne. Im Hinblick auf die gegenwärtigen Währungsverhältnisse Ungarns erwies es sich aber als unmöglich, schon jetzt für den laufenden Transfer von Finanzerträgen eine Regelung zu finden. Verhandlungen darüber sind für Anfang 1947 vorgesehen. Dagegen werden Fälligkeiten für das letzte Quartal 1944, über die schon früher eine grundsätzliche Einigung erzielt worden war, zum Transfer gelangen können.

Die getroffenen Vereinbarungen treten am 15. Mai 1946 in Kraft und gelten zunächst bis zum 30. Juni 1947. Das Abkommen, das Zahlungsprotokoll und das Protokoll betreffend den Warenverkehr werden in den nächsten Tagen in der Amtlichen Gesetzessammlung veröffentlicht.

Wie der „Bund“ hierzu erfährt, ist für die Vorstöße an Ungarn eine Kreditlimite von 10 Millionen Franken vereinbart. Wahrscheinlich wird dieser Kredit jedoch nicht in Anspruch genommen werden müssen.

Für einen Konjunkturausgleich

Bundesrätliches Vorgehen gegen Rückschläge der Hochkonjunktur

Am Freitag hat sich der Bundesrat erneut mit der gegenwärtigen Hochkonjunktur befaßt. Da diese im Hinblick auf ihre Gründe (staatliche Exportkredite, Ausfall bisheriger Lieferländer, Nachholbedarf im In- und Ausland) zweifellos nur vorübergehenden Charakter hat, jedoch zurzeit einen empfindlichen Mangel an Arbeitskräften, vor allem in der Landwirtschaft und beim Wohnungsbau, verursacht, hat sich der Bundesrat entschlossen, die in seiner Macht liegenden Maßnahmen zu ergreifen, um einen gewissen Konjunkturausgleich herbeizuführen.

Angesichts der während der letzten Krise gemachten Erfahrungen drängt sich vor allem größte Zurückhaltung in bezug auf die inländischen Investitionen auf. Nachdem die Kantonsregierungen bereits durch Kreis schreiben des Eidg. Militärdepartements auf die Notwendigkeit einer zurückhaltenden Vergabe- und Auftragspolitik aufmerksam gemacht worden sind, hat der Bundesrat den Abteilungen der Bundesverwaltung nun die formelle Weisung erteilt, die ihnen pro 1946 eingeräumten Kredite für bundeseigene Ar-

beiten und Aufträge sowie für Bundesbeiträge einer sorgfältigen Nachprüfung zu unterziehen. Dabei soll der Grundsatz gelten, daß Ausgaben für

Arbeiten und Aufträge, soweit ihre Ausführung nicht absolut unaufschiebbar ist, zurückgestellt werden müssen.

Sind die Arbeiten und Aufträge bereits vergeben, so sind zum mindesten die Fertigstellungs- und Lieferfristen soweit als möglich zu eintreten.

Dem gleichen Zweck soll ein an die Spitzenverbände der Wirtschaft gerichteter Kreis schreiben, dessen Text der Bundesrat in der Sitzung vom 3. Mai genehmigt hat, dienen. Darin wird den Spitzenverbänden empfohlen, ihren Mitgliedern die Gefahren der gegenwärtigen Ueberbeschäftigung und Ueberinvestitionen vor Augen zu führen und sie aufzufordern, durch Zurückhaltung in der Vergabe von Arbeiten und Aufträgen auch seitens der Privatwirtschaft einen Beitrag zum angestrebten Konjunkturausgleich zu leisten.

Die Schweiz als „Operationsbasis“ für amerikanische Europa-Reisen

II.

II. Eine Operationsbasis braucht nicht unbedingt der Schauplatz blutiger Kämpfe zu sein. Die strategischen Vorbereitungen und Schachzüge können die Auseinandersetzungen sogar recht weit weg dirigieren. Es könnte jetzt nicht ausbleiben, daß Herr J. Gauer vom „Schweizerhof“ auf seiner Amerika-Reise ver- schiedenes sah, das nach seiner Ansicht fehlte oder anders gemacht sein sollte, nämlich in der Werbung für die Schweiz und in der Vorbereitung der Reisen. Nun sind „die Staaten“ ja

gendwie etwas Eigenes haben. So lehren wir zu den Urzeiten der Eisenbahn mit ihren benannten „Loki“ zurück. Die Methoden, einen Extrazug „zu verstaufen“, sind uns im Inlandbetrieb ja geläufig. Die Anwendung auf ausländische Reisegeschäfte sollte nicht schwer fallen.

Weitentlich für das schweizerische Gastgewerbe und für die Touristik-Organisationen ist die Doppelaufgabe, dem amerikanischen Gast das schnelle und bequeme Reisen zu erleichtern, ihn aber doch auch

Das Personal des Büros New York ist auf 16 Köpfe verstärkt worden; vorgesehen sind ambulante Agenten. 1945 wurden 1445 Artikel und über 12 000 Photos publiziert. So ganz unbekannt, wie man gelegentlich meint, ist „Schweizerland“ in Amerika doch nicht. Auch in San Francisco ist nun ein Büro der SZW eröffnet.

Die anerkennenden Briefe der amerikanischen Urlauber sind ausgewertet worden und werden in 500 000 Broschüren in den USA verbreitet. Allerdings bereitet der Transport noch Schwierigkeiten; er muß sehr dosiert werden und braucht längere Zeit bis nach Amerika. Von der Organisation der Urlauber-Reiseflübs verspricht man sich Gutes; auch der Film der SZW-Aktion, den man kürzlich in Bern gesehen hat, ist wirksam rollend. Die Vorführung von Filmen in Schaufenstern ist versucht worden — aber ihre Attraktion hemmte den Verkehr und die Polizei verbot sie. So stößt noch diese und andere Werbeidee bei der Verwirklichung auf Schwierigkeiten.

Die Ausführungen der Herren Gauer und Bittel haben gezeigt, daß man sich in der Schweiz rührt, um den Fremdenverkehr wieder vorfrühlingmäßig in Gang zu bringen und daß die Anregungen, die aus der Kenntnis der ausländischen Verhältnisse fließen, der Gestaltung der Werbung und des Dienstes am Kunden förderlich sein können, wenn sie sich auf sachliche Beobachtungen und Informationen stützen, wie das beim Reisebericht des Herrn Gauer der Fall war.



Professor Dr. Karl Barth
60jährig

Zum Besuch des holländischen Prinzenpaares

Das Programm vom 20. bis 23. Mai 1946

Der Besuch des holländischen Prinzenpaares in der Schweiz und im besondern in der Bundesstadt hat näher, wie der Presseattaché der holländischen Gesandtschaft, Herr Braaksmä, an einer Pressekonferenz am Freitagmorgen mitteilte, ist das Programm des Empfanges in groben Zügen fixiert.

Prinzessin Juliana und Prinz Bernhard werden am 20. Mai in Genf per Flugzeug eintreffen und sich von dort nach Bern begeben, wo ihre Ankunft zu frühen Nachmittag erwartet wird. Die hohen Gäste werden in der bundesrätlichen Residenz im „Lohn“ bei Kehrsatz logieren, wo sie bald nach ihrer Ankunft die schweizerische und ausländische Presse empfangen werden. Am Abend findet ein vom Bundesrat offenes Diner statt.

Gesandtschaft ein Bankett für den Bundesrat statt, gefolgt von einem großen Empfang im Hotel Bellevue-Palace.

Am Donnerstag, den 23. Mai, wird das Prinzenpaar Bern verlassen, um in Genf die Büros des Roten Kreuzes zu besichtigen. Dies bildet den Abschluß des offiziellen Besuches.

Die Freundestät

Prinzessin Juliana und Prinz Bernhard kommen nach Bern, um hier offiziell den Dank des holländischen Volkes abzustatten für die Hilfeleistung der Schweiz, die in der Aufnahme holländischer Kinder und der Lieferung von Nahrungsmitteln und Material zum Wiederaufbau bestand. Man wird gut



Die Schweiz als „Operationsbasis“ für amerikanische Europa-Reisen

II.

II. Eine Operationsbasis braucht nicht unbedingt der Schauplatz blutiger Kämpfe zu sein. Die strategischen Vorbereitungen und Schachzüge können die Auseinandersetzungen sogar recht weit weg dirigieren. Es könnte zwar nicht ausbleiben, daß Herr J. Gauer vom „Schweizerhof“ auf seiner Amerika-Reise verschiedenes sah, das nach seiner Ansicht fehlte oder anders gemacht sein sollte, nämlich in der Werbung für die Schweiz und in der Vorbereitung der Reisen. Nun sind „die Staaten“ ja ein großes Land und man lebt dort anders als bei uns; was der eine sieht, entgeht dem andern, und was man wünscht, möchte man möglichst vollkommen verwirklicht sehen. Aber man kann die gleiche Arbeit so oder anders anpacken und miteinander über die Methoden reden. Das ist am „American-Dinner“ im „Schweizerhof“ denn auch gemacht worden.

Beachtet zu werden verdient sicherlich die Anregung, die Leiter und das Personal der 4000 amerikanischen Reisebüros noch mehr als bisher mit der Schweiz und ihren publizistischen Mitteln vertraut zu machen. Unter Umständen käme eine Direktaktion, d. h. eine Blightour der USA-Reisefachleute durch die Schweiz gar nicht so teuer, wenigstens im Hinblick auf die Auswirkung der sinnfälligen Information. Wünschbar schien Herrn Gauer auch ein „Schweizerhaus“ in guter Verkehrslage von New York, wo das Büro der Verkehrszentrale, das Konsulat, Bantagenturen, der Schweizerklub usw. ein konzentriertes Heim hätten, mit den nötigen Räumen für Vorträge, Filme usw. Die Idee kostet aber zur Verwirklichung einiges Geld.

Man macht gerade im Lande der großen Massen die Erfahrung, daß der Einzelne von der Propaganda gesucht sein will. So ergibt sich die Notwendigkeit einer möglichst dezentralisierten Werbung mit mannigfaltigen Mitteln. Etwas Romantik, manchmal sogar recht viel, muß auch der Amerikaner haben. So liebt er die Züge mit besonderen Namen oder sogar Lokomotiven und Wagen, die mit Namen ir-

gendwie etwas Eigenes haben. So lehnen wir zu den Urzeiten der Eisenbahn mit ihren benannten „Lok“ zurück. Die Methoden, einen Extrazug zu verkaufen, sind uns im Inlandbetrieb ja geläufig. Die Anwendung auf ausländische Reisegesellschaften sollte nicht schwer fallen.

Wesentlich für das schweizerische Gastgewerbe und für die Touristik-Organisationen ist die Doppelaufgabe, dem amerikanischen Gast das schnelle und bequeme Reisen zu erleichtern, ihn aber doch auch die Gemütlichkeit (die er drüben in seinen Hotels und Restaurants vermisst) verspüren zu lassen. So verspricht sich Herr Gauer von einer richtig veranstalteten Europa-Tour mit dem Zentrum Schweiz, daß die Ueberseer gerne zu uns zu einem längeren Aufenthalt zurückkehren, und wäre es auch nur für zwei, drei Tage mehr.

Der Präsident der „Schweizerhof“-AG, Herr Fürsprech Tenger, machte anschließend an die mit großem Interesse angehörte und mit Beifall verdankte Information darauf aufmerksam, daß die Entwicklung des künftigen internationalen Reiseverkehrs in der Schweiz von drei Faktoren abhängt: von der Welternährungskrise, von der Sicherung des Personals nachwachsendes und von der Erhaltung unserer landschaftlichen Schönheit und kulturellen Eigenart. Er appellierte an den Verantwortungssinn der Techniker und Industriellen gegenüber Natur und Landschaft, die das Stammkapital eines prosperierenden Fremdenverkehrs sind.

Die Werbung der EZB in Amerika

wurde von Herrn Direktor Bittel mit einigen aufschlußreichen Zahlen und Feststellungen dokumentiert. Vor dem Kriege stammten von den ausländischen Gästen 92 Prozent aus dem europäischen Kontinent, 8 Prozent waren Ueberseer. Unsere Hoffnungen richten sich für die nächste Zukunft auf die Engländer und die Nord- und Südamerikaner. Die Propaganda in den Vereinigten Staaten ist allerdings sehr teuer.



Prinzessin Juliana mit ihren drei Töchtern

Am Dienstag, den 21. Mai, wird das Prinzenpaar eine Stadtrundfahrt machen und dabei im Rathaus durch die städtischen und kantonalen Behörden begrüßt werden. Hierauf findet ein Empfang in der Gesandtschaft statt, zu welchem der Bundesrat und Vertreter der Gesellschaften, die Holland Hilfe geleistet haben, eingeladen sind. Im Namen des holländischen Volkes wird von Prinzessin Juliana ein Geschenk überreicht, und sie wird eine Ansprache halten, die durch Radio übermittelt wird.

Mittwoch, den 22. Mai, wird ein Ausflug in den Kanton Bern unternommen, wobei das Prinzenpaar Gast der städtischen und kantonalen Behörden sein wird. Am Abend findet in der holländischen

tun, diesen Dank in aller Bescheidenheit entgegenzunehmen. So jedenfalls muß man empfinden, wenn man, wie die Bundeshauspresse lobend die drei Filme zu Gesicht bekommen hat, die in der schrecklichen Notzeit Hollands aufgenommen worden sind, einen deutschen Film von den Bombardierungen und Zerstörungen, einen im Geheimen aufgenommenen Film über die Schreckenszeit der Besetzung und des Hungers, und schließlich einen Film über den

Weggis Hotel Schweizerhof
Der Name verpflichtet und bürgt für Qualität. Pens. ab Fr. 11.75.
Rud. Neeser-Ott

Große Kunstauktion in Luzern. Die Frühjahrsauction der Galerie Fischer, Luzern, findet vom 15. bis 18. Mai statt. Der reich illustrierte Katalog beschreibt 2025 Nummern. Das vielseitige Auktionsgut legt sich aus dem Nachlaß der Fräulein R. Herold, Basel, der Sammlung Jung von Pannewitz, Lausanne, seltenen Schweizer Glasheben aus dem Nachlaß de M. Paris, einer Helvetica, Zinn- und Miniaturensammlung und Gemälden aus verschiedenen Besitz zusammen. Den Sammler dürfte eine Vismogelplatte, 13. Jahrhundert, und ein italienisches Vortragskreuz aus der Sammlung Rütli, ferner zwei gotische Elfenbeinaltäre und Buchminiaturen aus der Sammlung Dr. Forrer interessieren. Bei den Glasheben stammen drei aus dem Frauenkloster Rathausen, eine aus dem Zisterzienserinnenkloster Magdenau, ferner werden u. a. versteigert Ständescheiben von Luzern und Schaffhausen, verschiedene Wappenscheiben des 16. Jahrhunderts. Am Samstagnachmittag, den 18. Mai, kommen über 300 Gemälde zum Ausruf, darunter Werke von Guardì, Antoine Pesne, Dranach, Spitzweg, Thoma, Waldmüller, van Goyen, Jordans, Jacob von Ruissael, Sagers, Teniers, Terborch und Adriaen van de Velde. Bei der Schweizer Schule führen wir an Bilder von Maasse, Boccion, Calame, Dider, Fröhlicher, Karl Girardet, Gaff, Adam Toepffer, Benjamin Rautier und Zünd. Die Ausstellung dauert bis und mit 13. Mai und ist auch am Sonntag, den 12. Mai, zugänglich.

Eine Schweizer Plakatschau im Palazzo Strozzi in Florenz. Seit kaum zwei Jahren ist der herrliche Palazzo Strozzi endlich seiner Bestimmung zugeführt worden, Mittelpunkt für die Kunstausstellungen Italiens zu sein. Augenblicklich bietet man uns in den herrlichen Sälen eine interessante Schau des Schweizer Plakats. Kunst? Gewiß! Hohe Kunst, denn die Schweiz war das erste Land auf dem europäischen Kontinent, welches das Plakat mit Liebe behandelte und sich dafür einsetzte, daß man gerade für die so wichtige Propaganda von Land zu Land und von Volk zu Volk die edelsten Mittel anwenden muß, um das Ziel zu erreichen. Wir machen hier einen wahren Lehrgang an Hand von Plakaten aus einzelnen Epochen durch. Alle Techniken sind angewendet, wir sehen die Leistungen der Schweizer Künstler, die sich in Paris angesiedelt haben, den Kreis derer, die sich um Hodler scharten, der selbst nur selten mit einem eigenen Plakat hervorgetreten ist. Besonders auf dem Gebiet der Touristik wird die Plakatkunst vorbildlich und schafft eine Reihe von Plakaten, die trotz ihrer Zweckhaftigkeit als Gemälde angesehen werden können (Bamberger und Carigiet). Die Farbphotographie hat auch viel dazu beigetragen, Leben in die Plakatkunst zu bringen (Walter Herdeg). Wir wünschen nur unter den Ausstellungen im Palazzo Strozzi möglichst viele zu sehen, die einen so einheitlichen und erfreulichen Eindruck machen, wie diese prächtige Schau der Schweizer Plakatkunst.

Lola Lorme, Florenz.

Wiener Brief eines jungen Mädchens

Eine Wiener Gymnasiastin schreibt: „Friedenszeiten habe ich mit vollem Bewußtsein noch nicht erlebt. Ich erinnerte mich nurmehr an endlose Soldatenkolonnen an das Surren der Flugzeugmotoren, an das Dröhnen der Panzer. In meinen Träumen glaube ich immer im dunklen Luftschuttkeller zu hauern, während Bomben heranzischen und die Erde erbeben lassen.“

Nun ist der Kampflärm verstummt, der Feuerbrand erloschen. Wir sind aus dem Dunkel des Kellers heraufgekommen in unsere Wohnung. Ringsum liegen die Häuser unserer Nachbarn in Trümmern. Unser eigenes Haus ist schwer beschädigt, Ralte und Regen dringen ein, der Wind pfeift durch die Mauersprünge, er bläst durch Fenster und Türen, die mit Pappe notdürftig vernagelt sind. Seh' ich durch die Fenster der Vorderseite, starren mich die hohlen Augen einer Ruine an, blide ich nach der Gartenseite gähnt mir dort trostlose Leere entgegen, wo früher ein großes Miethaus stand. Rechts und links, wohin das Auge blickt, Schutt und Asche. Nur die Gewalt eines Dante könnte das Grauen dieses Krieges in Worte kleiden, nur ein Michelangelo ihm Form und Farbe leihen.

Viele Jahre sind wir schon abgesperrt von der übrigen Welt. Mein Vaterland erscheint mir wie ein Haus, aus dem die Freude gewichen ist, in das kein Sonnenstrahl mehr dringt. Doch nein! Schon flutet Licht herein, das Tor zur Welt steht einen

Spalt breit offen. Die Schweizer haben dieses Tor aufgestoßen, haben uns gezeigt, daß es nicht nur Ralte und Finkernis, sondern auch Licht und Wärme gibt. Die Österreicher danken dafür von ganzem Herzen.

Ich weiß aber, daß es nicht nur bei Dankesworten allein bleiben wird. Österreich und besonders Wien, besitzen einen genius loci, der nie sterben wird. Vielleicht glimmt er schon jetzt als Funke in der Brust irgendeines Unbekannten, der Funke, der einst als lodernde Flamme Ungezähnte mit sich fortreiben und begeistern wird.

Klingen dort nicht aus dem Kellergewölbe leise Geigenklänge? Vielleicht reihen sie sich dereinst zur gewaltigen Sinfonie, die kommende Geschlechter entrücken wird in eine andere Welt; mischt dort der Maler mit frohstarren Fingern nicht schon die Farben für sein Werk, das er in einer begnadeten Stunde der Welt schenken wird? Vielleicht schon morgen zählt Österreich, zählt Wien der Menschheit zurück, was es heute als milde Gabe empfängt. Wenn euer Versehen, wenn eure Liebe einem einzigen dieser werdenden Großen in der bitteren Not dieser Tage beigehtanden ist, dann mag euch dieses Bewußtsein schönster Lohn sein.

Wir Kleinen, wir Unbekannten freilich, wir können nur ehrliche Dankesworte sagen dafür, daß ihr uns gezeigt habt daß es nicht nur Haß, sondern auch Liebe, nicht nur Rache, sondern auch Versöhnung, nicht nur Trauer, sondern auch Freude gibt.“